

Predigt zur Amtseinführung

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

womit anfangen? Es gibt so viele Themen:

- die Vorhaben für das Jahr 2017
- die Jahreslosung
- das Reformationsjubiläum
- das Epiphaniis-Fest
- 25 Jahre Evangelische Erwachsenenbildung in Sachsen
- die innere Sicherheit in Deutschland
- der Islamismus in Europa
- die Kriege in Syrien, im Irak, im Jemen
- die Weltlage
- die Kirche mit Hoffnung in Sachsen
- die Geschlechtergerechtigkeit
- das kalte Winterwetter

Ich fange anders an. Ich möchte mit einem einzigen Wort beginnen. Eigentlich ist es gar kein vollständiges Wort. Es ist nur eine kurze Silbe: „bil“ – bil / BIL – „bil“.

„Bil“ bedeutet „spalten“ oder „formen“ oder „hauen“. Unsere sprachfähig gewordenen Vorfahren haben mit „bil“ ausgesagt, dass sie etwas „gespalten“, was sie „geformt“ und wie sie etwas „behauen“ haben.

Ich höre in dem Wort das Spalten von Holz: Mit einfachen Werkzeugen hackt ein Mensch Äste und Stämme zu Brennmaterial für ein wärmendes Feuer.

Ich sehe den erdigen Klumpen in den Händen einer urzeitlichen Handwerkerin: Aus dem Boden kratzt sie Lehm und Ton und gestaltet Gefäße zum Lagern und Kochen.

Ich denke an einen frühen Bildhauer: Mit seinen kräftigen Schlägen formt er aus Stein einen Gegenstand. Vielleicht zur künstlichen Anschauung oder zur kultischen Anbetung.

So wurden aus Affen Menschen, liebe Schwestern und Brüder. Die ersten Menschen wollten gestalten und herstellen. Und diese Ur-Männer und Ur-Frauen fanden für dieses Tun und Machen deutbare Laute und bedeutungsvolle Silben.

Die indogermanische Silbe „bil“ bedeutet auch „passend“ oder „recht“. Etwas passt, etwas stimmt, etwas ist richtig. Wir kennen noch heute die Zwillingformel „etwas ist recht und billig“. Sie meint: Etwas wird für angemessen erachtet und gutgeheißen.

(Der billige Preis, den man für etwas bezahlte, ist ein Preis, der der Sache angemessen ist und dem Rechtsempfinden entspricht.)

Der Mensch ist also auch ein Wesen, welches von Anfang an zwischen richtig und nicht richtig unterscheiden hat. Ein Empfinden für das Richtige gehört zum Menschsein ebenso dazu wie der gestalterische Wille.

Arbeit, Recht und Sprache sind uns Menschen in Hand, Herz und Mund eingeschrieben.

Es hat Jahrtausende gedauert, bis aus „bil“ „Bildung“ wurde. Aus der gesprochenen Silbe wird das geschriebene Tätigkeitswort „bilden“; und daraus noch einmal Jahrhunderte später das abstrakte deutsche Dingwort „Bildung“.

„Bildung“ ist eine Wortneuschöpfung des Mittelalters. Vermutlich geht sie auf Meister Eckharts zurück. Der deutsche Theologe lebte im 13. und 14. Jahrhundert. Eckhart war Dominikaner. Die Dominikaner sahen (und sehen bis heute) ihre Aufgabe darin, den Menschen in den sich entwickelnden Städten Europas zu dienen. Dazu brauchte es Begriffe in deutscher Sprache, um die Menschen in Erfurt, in Köln, in Straßburg und auch in Freiberg in Sachsen zu erreichen.

Meister Eckarts redete und schrieb nicht abstrakt über Bildung. Er war Prediger in den Stadtkirchen und Seelsorger für die Männer und Frauen in den deutschen Konventen seines Ordens.

Wenn Meister Eckhart von Bildung sprach, bezog er sich meistens auf das erste Buch der Bibel. In der Genesis im ersten Kapitel steht: *„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“*

Für Eckhart – wie eigentlich für alle Menschen des Mittelalters – war klar, dass Menschen nicht aus sich selbst heraus das Gute und das Rechte tun können. Nicht aufgrund seiner menschlichen Natur bildet der Mensch etwas, sondern erst durch Gottes Sein im Menschen wird der Mensch gebildet (und damit fähig, das Gute zu wollen und das Richtige zu tun). Einfacher gesagt: Gott ist in jedem Menschen anwesend (und zwar) als Bild. Oder andersherum: Jeder Mensch trägt Gott als Bild in sich.

Eckhart spricht auch von Ent-bildung. Ein Mensch soll sich ent-bilden; sich von den eigenen, selbst gestalteten Bildern lösen; das Kreatürliche verlassen, um sich so völlig mit dem Göttlichen zu verbinden; quasi aus der Vielheit zurückzukehren in die ursprüngliche Einheit.

Das Ziel ist das gottförmig gewordene menschliche Ich, welches dann erreicht wird, wenn der Mensch in und mit Gott über-bildet wird.

Was soll das mit diesem eigensinnigen Meister Eckhart? Wozu reden von sonderbaren Herleitungen des Wortes Bildung, von Ent-Bildung des Menschen und göttlicher Über-Bildung?

Wenn heute schon über Bildung gepredigt wird, dann doch bitte über „Persönlichkeits-Bildung“ und „Charakterbildung“ oder über „politische und religiöse Bildung“ oder über „Bildungs-Chancen“ und „Bildungs-Gerechtigkeit“.

Mir wurde (heute) ein Amt übertragen, in dem es um „Menschen-Bildung“ geht. Selbstverständlich gehören die humanistischen Ideen zu den Basisinhalten der Arbeit in der Evangelischen Erwachsenenbildung.

Und natürlich wird in der Kirchlichen Frauen- und Männerarbeit und ganz besonders in der Aktionsgemeinschaft für Familienfragen immer wieder aufs Neue darauf hingewiesen, dass auch in der sächsischen Form der Demokratie längst nicht alle Menschen gleich gute Partizipations-möglichkeiten an Bildungsprozessen haben.

Bei „Menschen-Bildung“ geht es um die Grundlage dieser tagtäglichen Bemühungen. Auf welchem Fundament stehen wir, wenn wir evangelisch von Bildung reden?

Ich hole noch einmal den Satz aus dem ersten Buch der Bibel herzu: *„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“*

Wir leben von Voraussetzungen, die wir selbst nicht herstellen (nicht bilden) können. Deshalb feiern wir heute Gottesdienst. Und wir sollten uns dieser Voraussetzung immer mal wieder bewusst werden.

Wir nennen diese Voraussetzung Gott. Es wäre auch möglich, „Gott“ mit einem anderen Namen zu benennen oder diese Vokabel unbenannt und namenlos zu lassen.

Wesentlich ist das Wissen darum, dass wir Menschen nicht selbst Herren und Herrinnen unseres Lebens sind. Wir sind Gebilde mit Anfang und Ende; mit einem Vorher und einem Danach; mit einer Bestimmung und mit einem Ziel.

Zwischen diesen Koordinaten hat unser ganzes Tun und Wirken seine Zeit und seinen Platz.

Für sechs Jahre bin ich zum Leiter von drei Kirchlichen Werken gewählt worden. Ich bin ein Werksleiter mit Dienstsitz in Dresden. Ein etwas sperriger Name. Das klingt nach Industrie und Produktion, nach Maschinenlärm und Management, nach Kohlendreck und nach Schweißgeruch.

Eigentlich bin ich ein gedrittelter Werksleiter. Schöner klingt Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung, noch schöner Landesmännerpfarrer und am schönsten Landesfrauenpfarrer.

Ich habe den Satz aus Bibel *„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“* auch deshalb für den heutigen Tag ausgewählt. Diese hochinteressante Spannung scheint von Anfang an zu Gottes Menschen-Bildungsprogramm dazuzugehören.

Wer die schöne Villa in der Tauscherstraße 44 mit direktem Blick auf die Elbe und den Weißen Hirsch kennt, weiß, dass es dort in Dresden-Blasewitz zwar wenig industriell aber dafür durchaus spannend zugeht.

Ich will also trotzdem im Schweiß meines Angesichts arbeiten und zuweilen wohl auch unter Schmerzen. Ich will es tun im Glauben an den allmächtigen und barmherzigen Gott und an den Themen der Zeit.

Amen.